

Die schönste Nebensache der Welt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 41

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-620445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die schönste Nebensache der Welt

Letzthin ging's durch die Schweizer Presse. Auch in unserm Land gibt es Dollarmilliardäre. Was aber tut man mit soviel Geld? Einige Vorschläge:

– Man mietet die Villa Gloria Vanderbilts in Southampton für eine Monatsmiete von 70 000 Franken.

– Man kauft eine Flasche Château Laffite 1900 bei «Sherry Lehmann», einer weltberühmten Weinfirma, für 2900 Franken.

– Man nächtigt im Hotel «Ritz» in Paris. Dafür muss man pro Nacht 12 000 Franken auf den Tisch blättern.

– Engagieren Sie für die Party Pavarotti. Er macht es nicht unter 80 000 Franken pro Abend. Das ist auch der Grund, weshalb sich die Mailänder Scala gezwungen sieht, das Abonnement für die Center-Loge auf 18 000 Schweizer Franken für zwölf Opern und drei Ballette zu erhöhen ...

Und wie kommt man zu soviel Geld? Reden Sie mit Ihrem Chef über eine Gehaltserhöhung. Erzählen Sie ihm von Richard Schmeelk, dem Vizepräsidenten von Salomon Brothers an der Wallstreet. Er verdiente im vergangenen Jahr 3 391 915 Dollar als Angestellter!

ff/hje

Gott im Wetter

Die *Neue Revue* hatte darüber berichtet, dass bei der Wetterkarte im Fernsehen die «Trefferquote schlechter als im Lotto» sei. Ein Leser reagierte: «Wann werden die Menschen es lernen und verstehen, dass Gott auch im Wetter ist? Aber schon von Anbeginn der Schöpfung meint der Mensch, schlauer zu sein als der Schöpfer. In seiner Barmherzigkeit lässt Gott es zu, dass wir uns an unserem Unverstand mal wieder die Hörner abstossen.» Ein anderer Leser witzelte, dass es sich ja bei der Wettervorhersage um eine Wettervorher-Sage handle und dass Sagen meistens nicht ganz stimmten. Er fand: «Genauso gut könnte man sagen: (Halt mal den Finger aus dem Fenster, ob es schon dunkel ist!)» G.

Aufgegabelt

Fast brutal dann das Erwachen, wenn man nach dem Besuch der Automobilausstellung sich stundenlang im Schnecken tempo zusammen mit Tausenden von anderen Autofahrern durch Frankfurt quälen muss, über völlig verstopfte Autobahnen den Versuch unternimmt, in sein Hotel zu gelangen. Sich im anschließenden, chaotische Ausmasse annehmenden Stau in Gedanken verliert und sich fragt, warum denn alle anderen ausgerechnet jetzt ihr Auto gebrauchen müssen ...

Basler Zeitung

Miyeipyenukanat

Der Konstanzer Soziologe Jörg Bergmann hat eine Habilitationsschrift «Klatsch als Gattung der alltäglichen Kommunikation» geschrieben, die im Berliner Verlag Walter de Gruyter als Paperback herauskommt. Darin lässt er u.a. wissen, dass die in Brasilien lebenden Mehinaku-Indianer den Klatsch «Miyeipyenukanat» nennen. Das bedeute «Schuttablagemund». G.

Herr Müller!

HANSPETER WYSS



Dies und das

Dies gelesen (als fetter Titel über einem Bericht von der Internationalen Automobilausstellung): «Das Auto denkt.»

Und *das* gedacht: Kasch danke!

Kobold

Aufgeschnappt

«Ich habe Schwierigkeiten, Déleze in dieser Gruppe zu erkennen, denn er sieht von hinten anders aus als von vorne.»

Der Sportreporter Peter Tobler an der WM in Rom. MR

Anti-Pinguin

Zweimal hat der in Brasilien lebende österreichische Pianist Friedrich Gulda jüngst in der Schweiz konzertiert, in Winterthur und Luzern. Dass er im Rollkragenpullover und mit einem Käppi auf dem Kopf am Flügel sitzt, begründet er so: «Im traditionellen Konzertkostüm fühle ich mich als Pinguin im Frack. Gewiss, man soll sich schön anziehen. Aber was ich schön finde, bestimme ich.» Das sind immerhin noch zahme Worte aus einem Mund, der auch schon formulierte: «Nicht jeder, der Johann Sebastian Bach mag, ist ein A.....ch.» fhz

Apropos Fortschritt

In der «Büfa-Beilage» der NZZ wird berichtet, dass *Computerviren* Grossrechnersysteme infizieren und durch das Löschen oder Moderieren von Dateien grossen Schaden anrichten können. pin

Äther-Blüten

Zeitansage, aus der «Guten Morgen»-Sendung von Radio DRS gepflückt: «Es isch halbi Zyt – eh! – halbi Achti und demit Zyt für ...» Ohohr

FELIX BAUM
WORTWECHSEL
Gummipuffer:
Missratenes
Kartoffelrezept

KÜRZESTGESCHICHTE

Die Polizei, sein Helfer

Nachdem die Polizei Rauchpetarden abgefeuert hatte, die vom Strassenpflaster abprallten und mehrere Demonstranten verletzten, rief ein Junge verzweifelt durch den Tränengasnebel: «Telefonierte endlich der Polizei, die muss doch helfen!»

Heinrich Wiesner

Us em Innerrhoder Witztröckli



S berühmte Sangallerfass, wo ösen Landsmaa, de Roman Signer, ösere lebenswette Nochpuure vo dNase hergschöttlet het, biüüted Gschprächsstoff bis uff Innerrhode ini. Amene Stammtisch ischt das e deweg vehandelt woode: De mit em gröschte Muul het sini Iistöllig e soo kundtue: «För mii ischt Kunscht, was mit de Hend ond nüd mit em Chopf gmacht weet.» Enn andere sääts eso: «E ke Kunscht ischt fö mi e Ding, wo eenesits niemed e Freud draa het ond andesiits niemed flueched dröber.» De Drett meent: «Fö mi ischt nebes Kunscht, wenna mii innerlich bewegt.» De Viet (en Chröömer) össerid sich halbluut: «So so, innerlich bewegt, meensch de Briis (Preis)?» Sebedoni